

Jugendliche Identitätsfindung als Problem

Pädagogischer Beistand ist nötig und möglich

von Leo Gehrig

Was ich im folgenden darstelle, stammt vor allem aus Gesprächen mit Kindern und Jugendlichen, aus meinen Erfahrungen und Erlebnissen mit ihnen und aus Beobachtungen.

Jugendliche von heute

Es gibt nicht die Jugend von heute. Es gibt Jugendliche von heute. Diese jungen Menschen erlebe ich in ihrem Verhalten sehr unterschiedlich. Es gibt Jugendliche, die völlig angepasst sind und die von der Ablenkungs- und Vergnügungsindustrie völlig aufgesogen werden. Es gibt Jugendliche, die oberflächlich angepasst sind, die die Vorzüge unserer Wohlstandsgesellschaft ebenfalls auskosten, die aber in der Tiefe unseren Lebensbedingungen kritisch gegenüberstehen. Sie schützen sich durch Flucht in Konsum und Ausbeutung des Augenblicks vor Resignation und Depression. Sie wollen sich die Lebensfreude von den Problemen, die ihnen die ältere Generation eingebrockt haben, nicht nehmen lassen. Es gibt ferner junge Menschen, die sehr zielstrebig und karrierebewusst arbeiten und „Unsere Welt als die beste aller Welten“ betrachten. Es gibt Jugendliche, die völlig ins Abseits geraten sind, mit sich und der Welt überhaupt nicht zurechtkommen. Und es gibt auch Jugendliche, die konsequent nach den Lebensanweisungen der Bibel zu leben versuchen; die Darstellung eines Fisches als Symbol und Zeichen des Bekenntnisses für Jesus Christus findet sich immer häufiger auf Motorrädern und Schulmappen. Es gibt sodann Jugendliche, die das Gespräch mit den Lehrmeistern und Lehrern suchen und andere, die sich mit der entsprechenden Firma oder Institution überhaupt nicht identifizieren, nur soviel leisten, dass sie das Abschlussdiplom erreichen, ihre Erfüllung vor allem in ihren Freizeitaktivitäten suchen.

Sehr vielfältig und facettenreich sind auch die *Jugengruppierungen* - von den Skinheads, einer sehr radikalen und oft auch gewalttätigen Gruppierung, über Jugendvereine, Jugendsekten bis hin zu jener Jugendgruppe, bei der ein wesentliches Merkmal (Gruppennorm) darin besteht, nur das Beste vom Besten zu konsumieren. Viele Jugendliche, wie immer sie auch auftreten und welcher Gruppierung sie auch angehören

mögen, haben nach meinen Eindrücken eines gemeinsam: Es ist für sie bei den gegebenen Lebensumständen äusserst schwierig, ein einigermaßen sicheres Identitätsgefühl, eine gewisse Ich-Stärke zu entwickeln - eine eigene Persönlichkeit zu werden.

Ohne sichere Identifikationsangebote

Die Begriffe „persönliche Identität“ und „Ich-Stärke“ sind proteusartig. Sie werden in der Fachliteratur je nach theoretischem Bezugsrahmen unterschiedlich gebraucht. Jeder Definitionsversuch bleibt unvollständig. Im Zusammenhang unseres Themas verstehe ich unter *persönlicher Identität* sich als Individuum wahrzunehmen, gegenüber anderen abzugrenzen, eigene Meinungen, Auffassungen, Haltungen und Wertvorstellungen zu entwickeln und unter Umständen zu verändern sowie die eigenen Verhaltenstendenzen zu erkennen. Mit Ich-Stärke meine ich die Fähigkeit, eigene Meinungen, Ideen, Haltungen zu vertreten, Belastungen, Spannungen, Erwartungshaltungen, Konflikte des täglichen und zwischenmenschlichen Lebens zu ertragen und wenn möglich konstruktiv zu bewältigen, aktuelle Bedürfnisse um längerfristiger Ziele willen zurückzustellen und den Anforderungen, die man an sich selbst stellt oder die die Umwelt an einen richtet, einigermaßen gerecht zu werden.

Das Leben in unserer Gesellschaft ist durch einen ständigen Wechsel im sozialen Rollenspiel gekennzeichnet. Das hängt damit zusammen, dass es immer weniger fest umrissene Rollen in unserer Gesellschaft gibt, aber auch damit, dass die differenzierte Industriegesellschaft von jedem erwachsenen Menschen heute verlangt, dass er eine Vielzahl von Rollen durchläuft bzw. mehreren Rollen gerecht zu werden vermag. Das bedeutet praktisch, dass er in jeder Rolle nur kurze Zeit verbleiben kann und schnell wieder in eine andere wechseln muss. Das hat zur Folge, dass die Kinder und Jugendlichen keine sicheren Identifikationsangebote mehr haben. Im Prozess der Identitätsfindung ist es aber wichtig, dass Kinder und Jugendliche verlässliche und „berechenbare“ erwachsene Partner haben, mit denen sie sich zunächst identifizieren, sich später mit ihnen auseinandersetzen und schliesslich sich abgrenzen und eigene Wege gehen können.

Durch die berufliche Mobilität und die damit oft verbundenen Wohnortwechsel müssen sich viele Kinder und Jugendliche immer wieder an neue Situationen anpassen. Bei den zahlreichen Scheidungskindern kommen noch andere Elemente hinzu: Separierung der Bekanntenkreise der Eltern, neue Bekanntenkreise, neue Partner und entsprechend neue Bekannte und Verwandte des Elternteils, bei denen man lebt. So

müssen sich viele Kinder und Jugendliche immer wieder auf neue Bezugspersonen und Situationen einstellen. Im Vergleich zu früher wechseln die Personen, Gruppen und Institutionen, welche den Aufbau einer eigenen Persönlichkeit ermöglichen, viel häufiger. Die Identität muss in einer instabilen Umgebung gefunden werden. Diese ständige Neuorientierung beeinträchtigt nach meinen Eindrücken das innere Wachstum und verunmöglicht ein langsames Hineinwachsen in die Welt der Erwachsenen.

Chaotische Vielfalt von Optionen

Ein weiterer Aspekt scheint mir von Bedeutung zu sein: Im Fachjargon der Soziologen leben wir in einer Multimedia- und Multioptionsgesellschaft, was nichts anderes bedeutet, als dass wir auf allen Seinsebenen unendlich viele Wahlmöglichkeiten haben. Nicht nur bezüglich der Konsumgüter, sondern auch der wählbaren Lebensstile hat sich die moderne Gesellschaft aufs feinste ausdifferenziert. Und auch auf einer höheren Ebene finden wir ein Chaos von tausend Antworten, philosophischen, metaphysischen, religiösen, wissenschaftlichen.

Schon viele Erwachsene sind mit dieser Optionenvielfalt überfordert. Manche „degustieren“ ein Angebot nach dem andern dieses kunterbunten Marktes. Andere klammern sich krankhaft an eine „Lebensphilosophie“, werden sektiererisch. Durch die Massenmedien werden die Kinder und Jugendlichen von klein auf von einer Flut von Lebensstilen, Daseins- und Erlebnismöglichkeiten überschwemmt. Dies kann dazu führen, dass sich auch im Prozess der Identitätsfindung eine Art Konsumhaltung aufbaut. Ähnlich wie beim Kauf von exotischen Waren im Supermarkt stürzen sich Kinder und Jugendliche auf immer wieder neue Identifikationsfiguren oder Elemente dieser „Objekte“. Schon sieben-, achtjährige Kinder verehren in rascher Folge die verschiedensten Idole, von Bud Spencer bis zum Alp-Öhi, von Madonna bis zur Heidi, von Michael Jackson bis zum Geissenpeter. Darunter müssen Fähigkeiten leiden, die beim Aufbau eines einigermaßen sicheren Identitätsgefühl, einer eigenen Persönlichkeit wichtig sind: die Fähigkeit auf sich zu hören und sich in tieferer Weise in andere einzufühlen. Da der Erlebnisrhythmus so zerhackt, das Erlebnistemppo so beschleunigt ist, ist eine tiefere Auseinandersetzung und Verarbeitung in der Phantasie gar nicht möglich, und dadurch werden auch jene Gefühlsfähigkeiten in ihrer Entfaltung beeinträchtigt, die inneren Halt geben.

Surfen zwischen Welten

Ein weiterer soziokultureller Aspekt scheint mir in diesem gedanklichen Zusammenhang wichtig: In unserer Gesellschaft existieren recht viele voneinander unabhängige

Lebensbereiche. Die Arbeitswelt, die Freizeitwelt, die „kulturelle“ Welt, die Welt der jungen, alten, kranken Menschen. Zwischen der Welt der Schule und der häuslichen Welt liegen oft Welten.

Diese Tatsache kann die Fähigkeit, die für eine erfolgreiche Lebensbewältigung notwendig ist, nämlich die Fähigkeit, sich auf die Erwartungen anderer einzustellen und sich flexibel zu verhalten, strapazieren. Unter Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes ist es beispielsweise nicht erstaunlich, wenn ein Lehrling am Bankschalter ohne innere Probleme seine Kunden im weissen Hemd und mit Krawatte zuverlässig und mit vornehmen Umgangsformen bedient, im eigenen Arbeitszimmer eine völlige Unordnung hat und sich in allem von den Eltern bedienen lässt und zu deren Ärger ans Rockkonzert in ausgefransten Jeans und mit buntgefärbten Haaren geht und sich dort völlig ausgelassen verhält.

Zwang der Aussenreize

Es kommt noch hinzu, dass das Erleben und das Verhalten unserer Kinder, Jugendlichen und auch Erwachsenen immer weniger von innen heraus, von unseren Empfindungen, Gefühlen, Phantasien und Gedanken beeinflusst, sondern in zunehmender Weise von äusseren Reizen geprägt und gesteuert werden. Es gibt eine Unzahl von Dingen, die an unser Wahrnehmungsvermögen appellieren: Reklamen, Informationen, Verkehrssignale. Fortwährend sind wir gezwungen, auf irgendwelche Reize zu reagieren, zu antworten, uns irgendwie zu verhalten. Dieses dauernde Reagierenmüssen auf Aussenreize kann sich leicht und unbemerkt zu einem generellen Reaktions- und Handlungsmuster verfestigen.

Gegensteuern oder Laisser-aller?

Sollen wir gegen die angedeuteten Entwicklungen Gegensteuer geben oder den Dingen einfach ihren Lauf lassen in der Hoffnung, dass sich dieses Blatt schon wieder wenden wird? Soll man überhaupt auf Veränderungsmöglichkeiten hinweisen und so den tausend Antworten, den unzähligen Heilslehren, Lebens- und Erziehungsrezepten weitere hinzufügen? Oder soll man den Selbstheilungskräften der Menschen, der menschlichen Gesellschaft vertrauen? Da ich kein Fatalist bin und mich die Nöte und Schwierigkeiten vieler Jugendlicher bei meiner praktischen Arbeit oft stark belasten, möchte ich doch auf einige mir wichtig erscheinende Aspekte in der Erziehung in der heutigen Zeit hinweisen.

Bewusst selektiv sein

Aus den bisherigen Darlegungen ergibt sich geradezu zwingend, dass wir wieder vermehrt lernen müssen, bewusst zu wählen, bewusst selektiv zu sein. Diese Haltung kann im Alltag von uns Erwachsenen mit den Kindern und Jugendlichen bei vielen Gelegenheiten geübt werden, vom Einkaufen bis hin zur Gestaltung des Wochenendes oder der Ferien. Im Gegensatz zu den elektronischen Massenmedien fördert das Buch das Selektivsein in geradezu idealer Weise. „Ein Buch kann man nicht wie einen Rundfunk- oder einen Fernsehapparat einfach andrehen oder abschalten. Für ein Buch muss man sich erst entscheiden, man muss es erstehen oder wenigstens entleihen, man muss es lesen und zwischendurch innehalten, um auch zu denken. Mitten in einer von der Dehumanisierung bedrohten Arbeitswelt schüttet der Mensch Ebenen auf, auf denen er nicht nur sich unterhalten, sondern auch sich besinnen, nicht nur sich zerstreuen, sondern auch sich sammeln kann. Die aufs Lesen verwendete Freizeit verhilft ihm nicht nur zur Flucht vor sich selbst, vor seiner eigenen Leere, sondern sie lässt ihn zu sich kommen. Mit einem Wort, das Buch dient nicht nur einer zentrifugalen, sondern einer zentripetalen Freizeitgestaltung. Es entlastet uns vom Leistungsdruck, von der Vita activa, und ruft uns zurück, in die Vita contemplativa, ins beschauliche Dasein, wenn auch nur von Zeit zu Zeit.“ (V.Frankl)

Ich frage mich oft, woran es liegen mag, dass unsere Schule nicht verhindern kann, dass so viele mit dem Lesen von Büchern aufhören, sobald sie die Schule verlassen haben. Ich möchte nicht so weit gehen wie andere, die behaupten, die Schule beraube den Kindern und Jugendlichen die Lesefreude. Aber dieser Frage müsste meiner Meinung nach dringend eingehend nachgegangen werden.

Vertiefung der gemeinsamen Erlebniswelt

Die Familie oder familienähnliche Gemeinschaften brauchen vermehrt gemeinsame emotionale Erfahrungen. Dies ist meines Erachtens - neben verlässlichen und vertrauensvollen Beziehungen und der angemessenen Befriedigung fundamentaler Bedürfnisse, z.B. Liebe, Geborgenheit, Anregung, Sicherheit, Freiheit mit Grenzen, konstruktive Auseinandersetzung usw. - eine wichtige Voraussetzung für die Entfaltung jener Gefühlsfähigkeiten, die inneren Halt geben und tiefere Erlebnisfähigkeit ermöglichen. Die gemeinsame Erlebniswelt zwischen Kindern und Jugendlichen könnte beispielsweise durch einen Wohnungsbau gefördert werden, der den Familien viele individuelle Gestaltungs- und Veränderungsmöglichkeiten offenlässt. Von der Einführung von Blockzeiten in der Schule (alle Schüler aller Stufen besuchen zur selben Zeit den

Unterricht, von morgens bis zum frühen Nachmittag) verspräche ich mir eine wesentliche Beruhigung des oftmals hektischen erzieherischen Alltags. Überdies würden dadurch die beruflichen Chancen und Wiedereinstiegsmöglichkeiten der Frauen wahrscheinlich verbessert und könnten auch mehr Väter ihre erzieherische Verantwortung intensiver wahrnehmen.

Mehr echte Herausforderungen

Für inneres Wachstum brauchen das Kind, der Jugendliche und der Erwachsene echte Herausforderungen. Wir Erwachsenen neigen nun dazu, die Verarbeitungsfähigkeiten der Kinder und Jugendlichen in bestimmten Bereichen zu überschätzen und sie damit zu überfordern. In andern Bereichen unterschätzen wir oftmals ihre Kräfte und unterfordern sie damit. Auf der einen Seite schirmen wir sie im allgemeinen zu wenig ab von den verlockenden und die Gefühlswelt oft zerstörenden Angeboten der Freizeit- und Unterhaltungsindustrie. Auf der andern Seite schützen wir sie zu sehr vor den Erfahrungen und Herausforderungen, die zum Leben gehören. Wir trauen ihnen beispielsweise nicht zu, mit psychisch auffälligen Menschen in Kontakt zu kommen. Dabei verfügen Kinder und Jugendliche über die Kräfte, um im gemeinsamen Gespräch mit den Eltern solche Begegnungen zu verarbeiten. Echte Lebenskunde wäre auch, wenn ein 12-/13jähriger Knabe eine Woche von der Schule freigestellt würde und seine grippekranken Eltern pflegen und den Haushalt besorgen könnte.

Ich frage mich oft, weshalb so viele Kinder und Jugendliche Brutalofilme anschauen und sich von Horrorgeschichten angezogen fühlen. Weil wir sie zu sehr von den natürlichen Herausforderungen und Leiden abschirmen? Kompensieren sie vielleicht damit ihr Bedürfnis nach den Erfahrungen, die sie für ihre innere Reifung und Entwicklung einer gewissen Ich-Stärke brauchen?

Wagen Grenzen zu setzen

Kinder und Jugendliche brauchen zeitliche und situative Grenzen, sie brauchen gleichsam ein Koordinatensystem, in welchem sie sich bewegen, orientieren und zurechtfinden können. In der Auseinandersetzung mit diesen Grenzen lernen sie auch, gewisse Enttäuschungen (Frustrationen) zu ertragen und zu verarbeiten. Nur auf diese Weise entwickelt sich die für eine erfolgreiche Lebensbewältigung notwendige Konfliktfähigkeit.

Kinder, die nie Grenzen erfahren und denen keine Wünsche versagt werden, entwickeln häufig eine Lebenshaltung, die auf Fiktionen beruht, zum Beispiel: Die Welt hat sich nach mir zu richten; alles ist möglich, alles ist machbar. Die Ansprüche dieser Kinder

an das Leben sind entsprechend mass- und grenzenlos. Als ältere Jugendliche und Erwachsene haben diese Menschen dann oft grosse Mühe, gewisse Realitäten zu akzeptieren und stehen Herausforderungen des Schicksals oft hilflos gegenüber.

Neue Zürcher Zeitung 1990 Beilage Erziehung und Bildung Nr. 194